wohnbaugenossenschaften schweiz
regionalverband zürich

ZÜRCHER WOHNBAUGENOSSENSCHAFTEN IM

blickpunkt

Juni 2014 | Nr. 6

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Genossenschafterinnen und Genossenschafter

Kleine Genossenschaften werden häufig aufgrund ihrer Grösse als wenig relevant für die Branchenentwicklung betrachtet. Doch ich denke, dies ist grundlegend falsch.
Kleine Genossenschaften leisten einen wichtigen Beitrag zur Vielfalt der Genossenschaftsbewegung. Ob nun junge, innovative Genossenschaften im städtischen Umfeld oder auch die vielen kleinen, traditionellen Genossenschaften in den kleineren Gemeinden. Jede einzelne von ihnen steht für das genossenschaftliche Erfolgsmodell. Drei von ihnen präsentieren sich heute in der Rubrik Portrait.
Kleinere Wohnbaugenossenschaften haben es in vielem schwieriger. Es gibt kaum Geschäftsstellen, und der Vorstand ist operativ meist selbst stark miteingebunden.
Stetig steigen aber die Anforderungen an einen Vorstand. Von innen, also von den Mitgliedern bzw. der Bewohnerschaft durch wachsende Ansprüche an Transparenz, an Mitgestaltung, etc. Von aussen durch wachsende Anforderungen in den Bereichen Bauen, Energie, Technik und auch durch die komplexeren Rahmenbedingungen bei Finanzierung, behördlichen Auflagen, kritischeren Medien und politischen Querschüssen, etc.
Der Prozess einer wachsenden Professionalisierung ist dort, wo häufig schon jahrzehntelang ehrenamtlich gearbeitet wird, besonders herausfordernd. Vorstände kommen da oft an ihre (Kapazitäts-)Grenzen. Das macht es dann häufig auch schwierig, neue Vorstandsfunktionen zu besetzen und damit frischen Wind und neue, erforderliche Kompetenzen zu generieren.
Doch wie sehen Lösungen aus? Gemäss dem genossenschaftlichen Prinzip «Gemeinsam sind wir stark» versuchen wir seitens des Verbandes mögliche Lösungen aufzuzeigen: Beratung, Kooperationen oder Fusionen. Patentrezepte gibt es keine.
Wir haben im Mai eine Umfrage bei den kleinen Wohnbaugenossenschaften (bis aktuell 200 Wohnungen) durchgeführt. Details dazu finden Sie unter der Rubrik Neuerscheinung.
Dabei zeigt sich, dass kleine Genossenschaften mit umfassenderen Planungen in der Minderheit sind. Während immerhin knapp 60 % über eine langfristige Unterhaltsplanung verfügen, sind es nur 42 %, die über eine Instandsetzungsplanung verfügen und gar nur 23 %, die über eine strategische Gesamterneuerungsplanung verfügen. Zudem ist fast ein Fünftel der Befragten an einer Gebäudezustandsanalyse interessiert und noch immer jeder Sechste an einer Dienstleistung zur strategischen Gesamterneuerung. Wir haben darauf reagiert und bieten den kleinen Genossenschaften neu ein Modul «Liegenschaftscheck» inklusive Vorstandsberatung an. Details siehe in der Rubrik Wissenswertes. Auch vermitteln wir den kleineren Genossenschaften jene Branchenkollegen/innen, die entsprechende Kapazitäten und Know-how haben. So wollen wir dazu beitragen, dass die Branche der Genossenschaften noch stärker wird.

Daniel Maerki
Geschäftsführer *wohnbaugenossenschaften zürich*

VORSTANDSVERANTWORTUNG UND VERWALTUNG NEU DEFINIEREN

In den letzten Jahrzehnten sind die Anforderungen an die Vorstände von gemeinnützigen Wohnbauträgern punkto fachlichem und gesetzlichem Know-how stetig gestiegen. Dagegen zeigt sich eine gesellschaftliche Tendenz, wonach sich immer weniger – vor allem jüngere – Personen für Ämter zur Verfügung stellen und bereit sind, sich zu binden und Verantwortung für andere zu übernehmen. Besonders dann, wenn es mit viel zeitlichem Aufwand verbunden ist. Damit steigt das Risiko, dass Vorstände überaltern oder sich Menschen für diese Ämter zur Verfügung stellen, die dazu nicht die notwendigen Kenntnisse mitbringen. Das sind heute wesentliche Risiken, besonders für kleinere Genossenschaften.

Es gibt viele Massnahmen, mit denen man diese Situation kurzfristig verbessern kann, besonders die Möglichkeit, die Attraktivität des Vorstandsamtes zu erhöhen und professionelle Rekrutierungsprozesse durchzuführen. Einige dieser Massnahmen lösen aber die Grundprobleme nicht. So könnte es sich für viele Genossenschaften lohnen, einmal ernsthaft über eine engere Zusammenarbeit – gemeinsame Geschäftsstellen, Verwaltungen durch andere Genossenschaften oder sogar eine Fusion mit benachbarten oder befreundeten Genossenschaften – nachzudenken.
Alle bestehenden Studien zeigen, dass mit solchen Massnahmen praktisch keine Nachteile, aber sehr viele (auch betriebswirtschaftliche bzw. finanzielle) Vorteile verbunden sind. Zudem ist oft nur so eine bauliche Erneuerung möglich.
Im Wege stehen meist diffuse Ängste, Einfluss zu verlieren sowie die Furcht vor einem Identitätsverlust. Beidem kann mit einem klugen Vorgehen, ev. Unterstützung von aussen und guten Regelungen, begegnet werden. Aber dazu müssen sich auch die Vorstände überwinden. Gelingt ihnen dies, dann ist es schlussendlich zum Nutzen ihrer Mitglieder, auch wenn diese das kurzfristig noch nicht wahrnehmen.
Überall, wo Fusionen stattgefunden haben oder eine verstärkte Zusammenarbeit umgesetzt wurde, gibt es positive Bilanzen. Wichtig ist, dass man sich für diesen Prozess genügend Zeit nimmt, bevor der Druck bereits zu gross ist. Dann hat man nämlich noch die nötige Freiheit, sowohl bei der Wahl der Partner als auch beim akzeptanzorientierten Vorgehen, vergleichbar mit einem Ersatzneubau, der ja auch fünf Jahre Zeit braucht, um bei den BewohnerInnen akzeptiert zu werden.
Und allem gemeinsam ist der notwendige Mut, Veränderungen zu initiieren und für die Zukunft Verantwortung zu übernehmen. Es lohnt sich!

STRATEGISCHE LIEGEN-SCHAFTENBERATUNG

für kleinere und mittlere Baugenossenschaften durch die Fachstelle Liegenschaftenberatung

Seit 14 Jahren berät *wohnbaugenossenschaften zürich* seine Mitglieder bei der Beurteilung, Entwicklung und Erneuerung ihres Bestandes. Ziel ist es, Entscheidungsgrundlagen für die Organe der Genossenschaft zu schaffen, in welche Richtung sie ihren Bestand mittel- und langfristig entwickeln will. 80 meist kleinere und mittlere gemeinnützige Bauträger haben bisher die eine oder andere Dienstleistung in Anspruch genommen.
Die Frage «Wie weiter?» wird vielleicht ausgelöst durch bautechnische Fragen, ruft dann jedoch nach einer viel weiteren Perspektive: Finanzielle Situation, Wünsche und Ängste der BewohnerInnen, Wohnungsmarkt, baurechtliche Potenziale, usw. Dafür konsultiert eine Bauherrschaft mit Vorteil eine Fachberatung. Die entsprechende Dienstleistung des Verbandes hat den grossen Vorteil, dass sie unabhängig und nicht gewinnorientiert ist, und die Fachpersonen mit den Eigenheiten der Genossenschaftsbranche sehr vertraut sind.

VON DER EINMALIGEN KURZBERATUNG BIS ZUR LANGJÄHRIGEN BEGLEITUNG

Oft beginnt der Kontakt mit einer **telefonischen Auskunft**. Darauf kann eine **Kurzberatung** mit der Sichtung von Dokumenten und einem persönlichen Treffen folgen oder zum Beispiel eine **Zweitmeinung** zum Rat des «hauseigenen» Architekturbüros oder Bankberaters. Ein **«Liegenschaftencheck»** und eine Beratung des Vorstandes bei der **Klärung seiner langfristigen Ziele** führt dann möglicherweise später in eine eigentliche **strategische Liegenschaftenberatung**; dabei geht es auch um **baurechtliche Aspekte**, die Abklärung zum **Potenzial von Grundstücken oder bestehenden Siedlungen**, um die **Finanzplanung** und vor allem um eine **intensive Zusammenarbeit mit dem Genossenschaftsvorstand** und der Mitgliedschaft. Auch bei der **Kommunikation mit den Mitgliedern, Nachbarn und Behörden** hilft die Fachstelle mit.
Wenn dann ein Bauprojekt ansteht, kann die Fachstelle dabei helfen, ein **Büro für die Organisation eines Architekturwettbewerbes** und ein solches für die **Bauherrenvertretung** auszuwählen. Sie kann auch in der **Jury** und in der **Baukommission** mitwirken.
Die **Kosten** beginnen bei Null (telefonische Auskünfte) oder bei wenigen 100 Franken für eine Kurzberatung. Auf der anderen Seite kann eine strategische Beratung für einen grösseren Immobilienbestand sowie Verhandlungen mit Behörden, Potenzialstudien und Kommunikation mit den Mitgliedern niedrige fünfstellige Beträge kosten.

NICHT JEDE BERATUNG ENDET ERFOLGREICH

Die wichtigste Voraussetzung für ein Gelingen ist Einigkeit im Vorstand über die Fragestellung und daraus folgend ein klarer Auftrag. Auch übertriebene Sparsamkeit oder mangelnde Transparenz können sich rächen. Wenn Entscheidungsgrundlagen und Optionen nicht genügend sorgfältig abgeklärt und offen kommuniziert werden, droht ein Absturz an der GV.

BALD EIN LIEGENSCHAFTENCHECK ZUM PAUSCHALPREIS

Sehr viele Genossenschaften haben einen Bestand, der im «typischen Alter» von rund 60 Jahren ist oder aus der Zeit der Hochkonjunktur stammt. Um diese Genossenschaften zu einem Einstieg in die Zukunftsplanung anzuregen, erwägt der Verband ein Angebot, das kleineren Mitgliedern einen «Liegenschaftencheck» zum Pauschalpreis ermöglicht. Dazu gehören eine Sichtung der vorhandenen Grundlagen und die Formulierung der nötigen Schritte, die es bis zum Entscheid für eine Erneuerungsstrategie braucht.
Leiterin der Fachstelle Liegenschaftenberatung ist seit 2005 **Marianne Dutli Derron**. Die ETH-Architektin erwarb zusätzlich einen Master in Immobilienmanagement – so ist sie besonders qualifiziert für das Management bestehender Liegenschaften-Portfolios und für die finanziellen Aspekte von Erneuerungsstrategien.
Unterstützt wird sie seit 2013 von der Projektassistentin **Susanna Schocker-Strotzer**, welche in der Stadt- und Landschaftsplanung tätig war und bei der Baugenossenschaft Linth Escher in Zürich wohnt.
Bei Bedarf zieht die Fachstelle weitere Fachpersonen bei, beispielsweise den **Rechtsdienst** oder den **Informationsbeauftragten** des Verbandes.

DREI GENOSSENSCHAFTEN, D DREI VORGEHENSWEISEN

Diese drei Beispiele zeigen typische Problemstellungen, welche an die Fachstelle herangetragen wurden, und die Vorgehensweisen, wie sie angegangen wurden. Der Kürze wegen sind sie auf den wichtigsten Aspekt der Problemstellung reduziert. In der Realität umfasste der Beratungsprozess oft auch weitere Aspekte. Und in manchen Fällen sind Beratungen auch viel kürzer, beschränken sich beispielsweise auf einen telefonischen Ratschlag oder eine erste Auslegeordnung zusammen mit dem Vorstand.

HEIMGENOSSENSCHAFT SCHWEIGHOF: JAHRZEHNTE VORAUSDENKEN UND DIE WEICHEN RICHTIG STELLEN

Die 69 Reihenhäuschen von 1929 bilden ein idyllisches kleines Dorf am Zürcher Friesenberg. Während vieler Jahre haben hier die Bewohnerinnen und Bewohner Innenausbauten und sogar Dachstockausbauten auf eigene Rechnung vorgenommen. So ist der Standard ganz unterschiedlich geworden.

Der Vorstand denkt jedoch, dass die Lebensdauer der Siedlung beschränkt ist, und dass sie in absehbarer Zeit wohl tiefgreifend erneuert oder (teilweise) ersetzt werden muss. Im Hinblick darauf müssen aber Investitionen, Unterhalt und Finanzplanung koordiniert werden und langfristigen Leitlinien folgen.

Der erste Schritt in diese Richtung ist der Entscheid, dass nicht mehr die BewohnerInnen, sondern nur noch die Genossenschaft Ausbauten einzelner Häuser vornehmen darf. Dann sucht der Vorstand, nach ersten Kontakten 2002, im Jahr 2007 die Unterstützung der Fachstelle. «Zwar sind wir uns durchaus bewusst, dass eine Genossenschaft sehr langfristig vorausdenken und dabei auch die Mitglieder ‹mitnehmen› muss. Aber die fachlichen Kompetenzen für all die nötigen Abklärungen fehlen uns», sagt die Präsidentin. So klärt die Fachstelle im Rahmen einer Machbarkeits- und Überbauungsstudie die planerischen und finanziellen Randbedingungen; dann führt sie mit dem Vorstand einen Strategie-Workshop durch. An einer Informationsveranstaltung für alle Mitglieder werden 2009 die Ergebnisse und die möglichen Optionen für die Siedlung präsentiert. Die Notwendigkeit der langfristigen Vorausschau leuchtet den Mitgliedern ein und sie geben an der anschliessenden GV konsultativ ihr klares Ok an den Vorstand. Dieser hat jetzt den Auftrag, alle Massnahmen – Sanierungen, Umbauten, Renovationen und auch die Vermietung – auf den Zeithorizont 2028 auszurichten.

Im Jahr 2014 wendet sich der Vorstand erneut an die Fachstelle. Er will mit ihrer Hilfe in Ruhe die ersten Grundlagen für die in etwa zehn Jahren fälligen Bauentscheide schaffen: Finanzplanung, Abklärungen bei den Steuerbehörden und der Denkmalpflege, vergleichbare Projekte und deren Realisierung kennen lernen. Auf die Fortsetzung darf man gespannt sein.

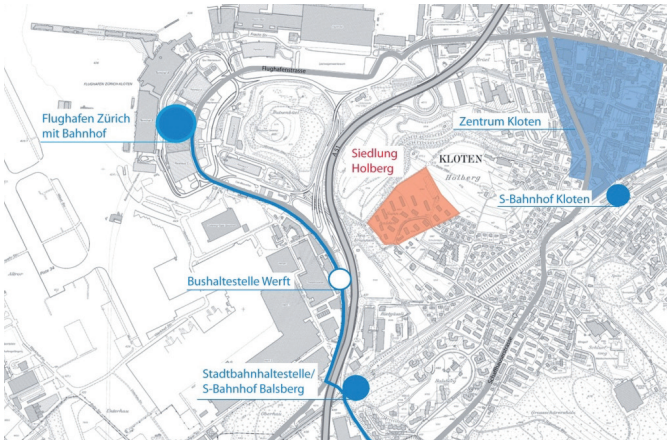
FAKTEN

NAME: Heimgenossenschaft Schweighof
GRÜNDUNGSJAHR: 1928
ANZAHL WOHNUNGEN: 69 Reihen-Einfamilienhäuser
STANDORT: Zürich, Brunau

NAME: Wohnbaugenossenschaft Holberg
GRÜNDUNGSJAHR: 1953
ANZAHL WOHNUNGEN: 192 Wohnungen
STANDORT: Kloten, Bachenbülach, Eglisau

NAME: Baugenossenschaft Schönau
GRÜNDUNGSJAHR: 1947
ANZAHL WOHNUNGEN: über 300 Wohnungen
STANDORT: Stadt Zürich

REI FRAGESTELLUNGEN,



WBG HOLBERG KLOTEN: ERNEUERUNGSPLANUNG IN EINEM SCHWIERIGEN BAURECHTLICHEN UMFELD

Die 103 eher kleinen Wohnungen aus den Jahren 1955 – 75 liegen aussichtsreich am Klotener Holberg auf der Sunnhalden, aber umzingelt von der Autobahn und eingeschränkt durch Vorgaben des nahen Flughafens. Seit 2003 macht sich der Vorstand Gedanken über eine Erneuerung. Doch die planungsrechtlichen Randbedingungen sind völlig unklar: die Siedlung liegt in einer Quartiererhaltungszone und eine lange erwartete BZO-Revision kommt nicht voran.

2007 wird die Fachstelle beigezogen und sondiert die Spielräume bei den verschiedenen Akteuren. Doch das Ziel, mittels Gestaltungsplan eine höhere Ausnützung zu erreichen, wird vom Kanton aus Angst vor Fluglärmklagen abgeblockt. Um Planungssicherheit zu erlangen, holt die Genossenschaft darauf Vorentscheide ein, welche gewisse unklare Bestimmungen zur Quartiererhaltungszone verbindlich klären. Darauf beschliesst der Vorstand, nicht länger zu warten und aufgrund der bestehenden BZO und der Vorentscheide zu planen. Doch wenig später neue Hürden: Innerhalb kurzer Zeit gibt es zwei Wechsel im Präsidium der Genossenschaft und einen völlig erneuerten Vorstand. Zum Glück gewährleistet die Fachstelle Kontinuität und hilft mit, ein Ja der GV für einen Architekturwettbewerb zu erreichen und diesen durchzuführen. Sie arbeitet mit in der Jury und später in der Baukommission. Zwei Wochen vor der Baueingabe tritt endlich die neue BZO in Kraft und lässt eine Mehrausnützung zu, die kurzfristig noch in das Projekt übernommen werden kann. Auch das Aushandeln einer Verlängerung des Baurechtsvertrages mit dem Bund gehört schliesslich zum Auftrag. «Für uns als Amateur-Vorstand war und ist die Fachstelle eine sehr grosse Hilfe», sagt der Genossenschaftspräsident. «Wichtig war beispielsweise, dass sie uns gegenüber den Planern immer wirksam darin unterstützt hat, dass die neuen Wohnungen wirklich zahlbar und familien- wie altersgerecht werden.»

Ende Juni 2014 ist Spatenstich für eine erste Erneuerungsetappe.

BAUGENOSSENSCHAFT SCHÖNAU: DIE BEWOHNER/INNEN MIT INS BOOT HOLEN

Die Stammsiedlung Schönauring von 1948 umfasst 190 Wohnungen und Reiheneinfamilienhäuser in Zürich Seebach. Im Hinblick auf den nächsten Erneuerungszyklus denkt der Vorstand auch an Ersatzneubauten. «Die Gerüchteküche hat gebrodelt, und wir mussten auch mit starkem Widerstand, speziell von den EFH-Bewohnern, rechnen», erinnert sich der Präsident. «Eine sehr gute Vorbereitung des Projektes war nötig, und deshalb zog der Vorstand die Fachstelle bei.»

Als erstes wird eine Zustandsanalyse in Auftrag gegeben, und Handlungsmöglichkeiten für die Siedlung werden geklärt. Die Fachstelle empfiehlt ausserdem einen partizipativen Prozess mit Einbezug von BewohnerInnen. Dieser beginnt mit einer Informationsveranstaltung für alle Genossenschaftsmitglieder, an der viele Ängste geäussert und Fragen aufgeworfen, aber nur unbefriedigend beantwortet werden können. Anschliessend setzt sich eine zehnköpfige «Arbeitsgruppe Zukunft» unter Leitung der Fachstelle vertieft mit den Entscheidungsgrundlagen und mit den Optionen für die Siedlung auseinander. Sie orientiert regelmässig über ihre Schritte; ihre Mitglieder – betroffene BewohnerInnen und solche aus anderen Siedlungen sowie zwei Vorstandsmitglieder – fungieren gegenüber der Bewohnerschaft als «Antennen» und Botschafter. Ein schwieriges Aushandeln und beiderseitige Kompromisse enden nach einem halben Jahr in einem einvernehmlichen Antrag an die GV: Für den etappenweisen Ersatz der MFH soll es einen Architekturwettbewerb geben, der auch als Masterplan für den späteren Ersatz der vorläufig instandgesetzten REFH dient; es soll weiterhin kostengünstige, eher kleinflächige Wohnungen geben, der Dorfcharakter der Siedlung und die hohe Qualität der Aussenräume müssen erhalten bleiben.

Die zeitaufwendige und behutsame Vorarbeit wird belohnt durch eine fast einstimmige Annahme des Antrages an der GV 2010. 2012 folgt der Studienauftrag, und 2014 bewilligt die GV den Baukredit für eine erste Etappe des Ersatzneubaus.

NEUERSCHEINUNG

«Wünsche und Bedürfnisse von kleineren Wohnbaugenossenschaften», Schriftenreihe WBG, Dokumentationsstelle Forschung und Innovation, Band 8

UMFRAGE BEI KLEINEN GENOSSENSCHAFTEN

Die detaillierten Ergebnisse dazu finden Sie im jüngsten Band unserer Schriftenreihen «Wünsche und Bedürfnisse von kleineren Wohnbaugenossenschaften». Schriftenreihe Dokumentationsstelle Forschung und Innovation, Band 8, Juni 2014, Zürich.
Wie alle bisherigen Bände finden Sie diese auf unserer Website *www.wbg-zh.ch* unter Dienstleistungen > Verbandsdienstleistungen > Dokumentationsstelle Forschung & Innovation.
Konkret wurden mit Fokus auf genossenschaftliche Wohnbauträger 178 Mitglieder mit bis zu 200 Wohnungen befragt. Geantwortet haben 62 Genossenschaften. Dies entspricht einem Rücklauf von 35 % der Genossenschaften (die knapp 40 % der Wohnungen repräsentieren).
Themen der Befragung waren:

- Verwaltungsform der kleinen Genossenschaft und möglicher Veränderungsbedarf
- Rolle des Verbands und seiner Dienstleistungen aus Sicht kleiner Wohnbaugenossenschaften
- Langfristige bauliche Planungen im Bereich der Immobilien
- Interesse an Dienstleistungen des Verbands im Bereich der Immobilien

IMPRESSUM

«Wohnbaugenossenschaften im Blickpunkt» richtet sich an alle Genossenschaften im Kanton Zürich und weitere Interessierte und erscheint ca. 3 Mal pro Jahr.

AUFLAGE: 1500 Exemplare

HERAUSGEBER: wohnbaugenossenschaften schweiz, regionalverband zürich, Ausstellungsstrasse 114, Postfach, 8031 Zürich, www.wbg-zh.ch

REDAKTION: daniel.maerki@wbg-zh.ch, stefan.weber@wbg-zh.ch

MITARBEIT AN DIESER AUSGABE: Daniel Maerki (Geschäftsführer *wohnbaugenossenschaften zürich*), Peter Schmid (Präsident *wohnbaugenossenschaften zürich*), H.C. Daeniker (Presse *wohnbaugenossenschaften zürich*), Giordano Pauli (savernergy Consulting), Marianne Dutli Derron (*wohnbaugenossenschaften zürich*), Stefan Weber (Kommunikation *wohnbaugenossenschaften zürich*)

VERLAG: daniel.maerki@wbg-zh.ch

ADRESSVERWALTUNG: info@wbg-zh.ch, 043 204 06 33

GESTALTUNG: www.metaphor.ch

DRUCK UND VERSAND: www.zimmi.ch

DATENBANK FÜR WOHNUNGSSUCHENDE

Primär zwei Gründe haben uns dazu veranlasst, eine solche Datenbank für Wohnungssuchende zu entwickeln. Wir haben als Verband sehr viele generelle Anfragen nach Wohnungen in Genossenschaften oder anderen gemeinnützigen Wohnbauträgern. Wir bieten den **Interessenten** nun eine Möglichkeit an, sich bei unserer zentralen Datenbank einzutragen.
Diese Datenbank für Wohnungssuchende ist umfangreich. Aktuell (Einträge max. 6 Monate alt) beinhaltet sie neben soziodemographischen und sozioökonomischen Fragen auch Fragen bezüglich der Wünsche zu neuen Wohnungsformen, Grösse etc. Zudem werden auch zahlreiche weitere Fragen wie z.B. die Motivation der Suchenden, warum sie in eine Genossenschaft ziehen wollen etc. abgefragt.
Viele **Genossenschaften** wollen keine langen und aufwendigen Wartelisten mehr führen. Der Aufwand um diese aktuell zu halten ist, sehr gross. Genossenschaften können nun ohne eigenen Aufwand mögliche Wohnungssuchende auf die Website der Verbandes verweisen.
Die Wohnbaugenossenschaften können nun sehr gezielt nach den Kriterien aus einem zentralen Pool jene identifizieren, die am besten zu ihrem Profil passen. Bisher haben sich 30 Genossenschaften für diesen Weg entschieden, und es kommen laufend weitere hinzu. Wer daran Interesse hat, den bitten wir, sich bei uns unter *info@wbg-zh.ch* zu melden.

PORTRAIT: SAVENERGY CONSULTING GMBH

DIE SONNE SCHICKT KEINE RECHNUNG

Seit bald 10 Jahren bieten Giordano Pauli, eidg. Umwelt- und Energiestadtberater, und seine Firma Savenergy Consulting GmbH interessierten Bauherren unabhängige Beratung im Bereich erneuerbare Energien an.
Schwerpunkte bilden dabei Photovoltaik- und Solarthermieanlagen, Latentwärmespeicher in der Fassade sowie autonome Beleuchtung für Plätze, Zufahrten und Quartierstrassen auf Basis von LED und Solar.
Das Savenergy-Kundenportfolio umfasst Bau- und Wohngenossenschaften, Pensionskassen, Gemeinden und Kantone, die auf langjährige Erfahrung aufbauen können.

SAVENERGY – EIN PARTNER – EIN GEMEINSAMES ZIEL

Das Potenzial von Baugenossenschaften für erneuerbare Energien, z.B. auf den Dächern oder an der Fassade, ist gross. Allein die Dachflächen in der Schweiz umfassen über 420 km², ein beachtlicher Teil davon entfällt auf Baugenossenschaften.
Im ersten Schritt führt Savenergy Consulting GmbH die Baugenossenschaften in verschiedenen Etappen an erneuerbare Energien wie Photovoltaik, Solarthermie und Latentwärmespeicher heran.
Beratungen in Form von Situations-, Machbarkeits- und Potenzialanalaysen bilden, zusammen mit Wirtschaftlichkeitsberechnungen, die Basis für Entscheidungen im Genossenschaftsvorstand und später für die Generalversammlung.
Im zweiten Schritt, wenn sich die Baugenossenschaft für die Umsetzung und den Bau z.B. von Photovoltaikanlagen entschieden hat, erfolgt die Umsetzung zusammen mit Savenergy Consulting GmbH. Diese umfasst Planung, Baugenehmigung, Submission, Baubegleitung und Inbetriebnahme/Abnahme der Anlagen, alles aus einer Hand.

www.savenergy-consulting.ch